

Konrad H. Jarausch / Martin Sabrow (Hg.)

Die historische Meistererzählung

Deutungslinien der deutschen
Nationalgeschichte nach 1945

≡book

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

Die historische Meistererzählung

Deutungslinien der
deutschen Nationalgeschichte nach 1945

Herausgegeben von
Konrad H. Jarausch und Martin Sabrow

Vandenhoeck & Ruprecht

Umschlagabbildung: Siegesgöttin, Berlin (1946)

Fotografie von Friedrich Seidenstücker

© Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, 2002

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die historische Meistererzählung : Deutungslinien
der deutschen Nationalgeschichte nach 1945 /
hrsg. von Konrad H. Jarausch und Martin Sabrow. –
Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht, 2002
ISBN 3-525-36266-8

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

© 2002, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: www.vandenhoeck-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeisung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Umschlagkonzeption: Markus Eidt, Göttingen

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

Vorwort	7
»Meistererzählung« – Zur Karriere eines Begriffs (<i>Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow</i>)	9
HISTORISCHE BLICKACHSEN	
Auf der Suche nach dem materialistischen Meisterton. Bauformen einer nationalen Gegenerzählung in der DDR (<i>Martin Sabrow</i>)	33
Der wiederentstandene Historismus. Nationalgeschichte in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre (<i>Christoph Cornelißen</i>)	78
Identität <i>ex negativo</i> . Der »deutsche Sonderweg« als Metaerzählung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der siebziger und achtziger Jahre (<i>Thomas Welskopp</i>)	109
GEGENWÄRTIGE ERZÄHLPERSPEKTIVEN	
Die Krise der nationalen Meistererzählungen (<i>Konrad H. Jarausch</i>)	140
Der Platz des Holocaust im deutschen Geschichtsbild (<i>Dirk van Laak</i>)	163

Hält die Geschlechtergeschichte, was sie versprochen hat? Feministische Geschichtswissenschaft und »Meistererzählungen« (<i>Hanna Schissler</i>)	194
Europäische Geschichte oder <i>global history</i> – <i>master narratives</i> oder Fragmentierung? Fragen an die Leittexte der Zukunft (<i>Matthias Middell</i>)	214
Biographische Angaben	253

Vorwort

Das Ende des Deutschen Reiches 1945 bedeutete auch das Ende seiner bisherigen Nationalgeschichte. Die »deutsche Katastrophe«, über die sich der greise Friedrich Meinecke in den ersten Monaten nach dem 8. Mai 1945 Rechenschaft zu geben suchte, hatte nicht nur die Gegenwart der Deutschen verwüstet, sondern auch ihr historisches Gedächtnis in Gestalt ihrer Denkmäler und Schulbücher, ihrer Helden und ihrer großen Erzählungen zerbrochen.

Was trat an die Stelle der diskreditierten historischen Meistererzählung borussischer Prägung? In welchen historischen Sinnprovinzen richtete die deutsche Geschichtsschreibung sich nach 1945 ein, um ihre alte Aufgabe neu zu meistern? Auf welche Narrative griff sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück, um das Geschehene in Geschichte zu verwandeln?

Das sind die Fragen, die die vorliegende Aufsatzsammlung zu verfolgen sucht. Sie geht zurück auf eine Sektion des Aachener Historikertags im Jahr 2000, die unter dem Titel »Konjunkturen und Krisen der nationalgeschichtlichen Meistererzählung« hegemoniale Interpretationsmodelle der deutschen Geschichtsschreibung in der jüngeren Vergangenheit, aber auch in der heutigen Gegenwart nachzuzeichnen versucht hat.

Entsprechend sind die Texte in einen historisch zurückblickenden und einen prognostisch ausgreifenden Abschnitt gegliedert. Sie zielen nicht auf eine umfassende Betrachtung, sondern verstehen sich als exemplarische Diagnosen für die Dominanz und Ablösung leitender Metanarrative im Geschichtsdiskurs der Fachdisziplin während und nach der Zeit der deutschen Teilung. Die Herausgeber danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die diese Publikation mit einer Druckbeihilfe ermöglicht haben, und sie danken Waltraud Peters, Christopher Görlich und Robert Skwirblies vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, die den Band redaktionell betreut haben.

Potsdam, im Frühjahr 2002

Konrad H. Jarausch

Martin Sabrow

Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow

»Meistererzählung« –
Zur Karriere eines Begriffs

I.

Aus dem Sprachinventar unserer Zeit ist das Wort »Meistererzählung« nicht mehr wegzudenken.¹ Längst hat er seinen angestammten Kontext in der Belletristik verlassen, in dem er in einem wörtlichen Sinne die meisterlichen Erzählungen etwa eines Anton Tschechow, eines Émile Zola oder eines Thomas Mann bezeichnete. Heute reden Journalisten von Meistererzählungen, wenn sie gesellschaftliche Meinungsklimata beschreiben, Philosophen, wenn sie ethische Normen historisch fundieren, und Historiker, wenn sie geschichtliche Großdeutungen nachzeichnen. Auch durch zeitliche Schranken läßt der Begriff sich nicht mehr bändigen; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stoßen vielmehr zusammen, wenn von Meistererzählungen die Rede ist. Als »eine Meistererzählung des Abendlandes« bewertete Wolfgang Müller-Funk die zunächst christliche und dann säkularisierte Heilsgeschichte²; vor der Gefahr, daß der abgehetzte, von seiner Selbstreklame gelangweilte Westen einer neuen »Meistererzählung über die Zukunft der westlichen Moderne ohne Brüche, ohne Katastrophen und Widersprüche, ohne Angst und Verzweiflung« aufsitzen könne, warnte die Wochenzeitschrift »Die Zeit« in einem Rückblick auf die Expo 2000 in Hannover.³ Vollends nach dem welterschüt-

1 Für die kritische Diskussion des vorliegenden Beitrags danken die Autoren ihren Kollegen im Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung und insbesondere Christoph Classen, Klaus Große Kracht, Krijn Thijs und Albrecht Wiesener für ihre weiterführenden Anregungen.

2 Wolfgang Müller-Funk, *Zeit und Erwartung – Die Heilsgeschichte: eine Meistererzählung des Abendlandes*, in: Erhard Chvojka/ Klaus Thien/ Andreas Schwarcz (Hg.), *Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 36), i. E.

3 Thomas Assheuer, *Die Evolution frißt ihre Kinder. Ist Naturwissenschaft die Religion der Gegenwart? Vom Heilsversprechen des biokosmischen Welt-*

ternden Terroranschlag auf das New Yorker World Trade Center im September 2001 dient die Rede von der »Meistererzählung« im deutschsprachigen Feuilleton als willkommene Gehilfe, um den von der Wirklichkeit enttäuschten Glauben an die Universalität westlicher Grundwerte in Worte zu fassen und das westliche Lesepublikum mit einer Gedankenwelt bekannt zu machen, der Religion keine Privatsache, das Individuum keine autonome Größe und »der Fortschritt« kein Ziel ist.⁴ »War es je vorstellbar, daß man einen Mythos so beschädigen konnte?« fragt z. B. Ingo Arend. »Jenen Königsweg der Zivilisation, in dessen Richtung Fortschritt, Wohlstand, Reichtum lagen? Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich auch das westliche Rest-Deutschland dieser »Meistererzählung« angeschlossen.«⁵

Eine besondere Rolle spielt die Rede von der Meistererzählung seit Jahren in der historiographischen Reflexion – auf theoretischer wie empirischer Ebene. Die Spanne reicht hier von der universalhistorischen These, daß es »keine kulturelle Identität ohne Meistererzählungen« geben könne⁶, bis hin zur bloßen Identifizierung unterschiedlicher Interpretationen desselben geschichtsmächtigen Ereignisses. So ist etwa die Erkenntnis, daß die Vereinnahmung des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 im antitotalitären Gründungsmythos der Bundesrepublik »schließlich ihren Rang als nationale »Meistererzählung« verloren« habe⁷, unter Historikern, unabhängig von ihrer geschichtstheoretischen Grundüberzeugung, heute eine ganz gängige Feststellung geworden; nicht anders die Auffassung, daß im Sinnvakuum der Postmoderne »der Holocaust in

bildes und seiner Agenten. Ein Rückblick auf die Expo und die Berliner Ausstellung »Sieben Hügel«, in: Die Zeit, Nr. 44/2000, 26.10.2000, S. 45-46.

4 Philipp Gassert, »Der Westen als nationaler Mythos der Berliner Republik. Die Erfolgsgeschichte einer historischen »Meistererzählung« und eines zutiefst deutschen Themas«, Frankfurter Rundschau, 19. 9. 2001.

5 Ingo Arend, Westen Wiedergeburt. Aus dem Geist des Schreckens, in: Freitag, 28.9.2001. Ebenso in anderen Zeitungen: »Der Westen als nationaler Mythos der Berliner Republik. Die Erfolgsgeschichte einer historischen »Meistererzählung« und eines zutiefst deutschen Themas«, titelte die Frankfurter Rundschau am 19.9.2001.

6 Jörn Rüsen, Einleitung: Für eine interkulturelle Kommunikation in der Geschichte, in: Ders./ Michael Gottlob/ Achim Mittag (Hg.), Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung, Geschichte, Identität (4), Frankfurt a. M. 1998, S. 12-36, hier S. 23.

der westlichen Welt zu *der* Meistererzählung schlechthin« geworden sei.⁸ »Historische Meistererzählungen West und Ost« verortete Edgar Wolfrum in seiner Studie über »Geschichte als Waffe«⁹, und als eine »organische Verbindung von ost- und westdeutscher Geschichte in einer gemeinsamen nationalen Meistererzählung«¹⁰ wurde Heinrich August Winklers Nachzeichnung der deutschen Geschichte auf ihrem »langen Weg nach Westen« gewürdigt.¹¹

Was macht einen so schillernden Begriff gleichermaßen für die feuilletonistische wie fachwissenschaftliche Verwendung attraktiv? Einen Fingerzeig liefert der Umstand, daß der Begriff häufig in distanzierende Anführungsstriche gesetzt wird. Das Attribut der Meistererzählung drückt Respekt aus; es würdigt die zusammenschauende Anstrengung, die universale Ausrichtung. Zugleich aber steckt in ihm die leise Gegenwehr gegen eine aufgenötigte Sichtweise, enthält er die Kritik am imperialen Duktus einer Vergangenheitsbetrachtung, die anmaßend zu wissen behauptet, »wie es eigentlich gewesen sei«.¹²

7 Heinrich August Winkler, Ende aller Sonderwege.

8 So Stefan Mächler in seinem Referat »Individuelles Erinnern als soziale Interaktion und öffentliches Ereignis« auf einer Tagung, die das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien am vom 23. bis 25. Mai 2001 in Potsdam zum Thema »Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen, oder: Von der Sehnsucht, Opfer sein zu wollen« veranstaltete.

9 Edgar Wolfrum, Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung, Göttingen 2001, S. 62.

10 Dominik Geppert, Ende des Sonderwegs. H. A. Winkler auf Hegels Spuren, in: Berliner Morgenpost, 17.10.2000.

11 Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, 2. Bde., München 2000.

12 Beispielhaft hier eine Ende 2000 in der »Zeit« erschienene Grundsatzdebatte über das Gegenwartsverhältnis von Geistes- und Naturwissenschaften: »ZEIT: Heißt das, wir müssen die Hoffnung auf große Welterklärungen aufgeben? – WINGERT: Natürlich gibt es auch in den Geisteswissenschaften Erklärungen, aber man relativiert sie und macht daraus keine Meistererzählung. Außer Leute wie Peter Sloterdijk und Erich von Däniken – die machen Meistererzählungen, sind aber von keiner empirischen Gründlichkeit getrübt. Niemand außer Sloterdijk traut sich zu, die Menschheitsgeschichte zu erzählen und Abfolgen zu erklären.« Was bedeutet die Welt, Ein Streitgespräch zwischen dem Philosophen Lutz Wingert und dem Hirnforscher Wolf Singer über den freien Willen, das moderne Menschenbild und das gestörte Verhältnis zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, in: Die Zeit, Nr. 50/2000, 7.12.2000, S. 43-44.

Tatsächlich verschränken sich zumindest im deutschsprachigen Kulturraum zwei nahezu gegensätzliche Traditionslinien im Begriff der Meistererzählung, nämlich einmal die preisende Reverenz vor dem großen literarischen Wurf des *poeta laureatus* und zum anderen die spöttische Erinnerung an die Kunst der Meistersinger, also an die schulmäßig betriebene Liebesdichtung im Spätmittelalter, die Poesie und Musik als lehrbare Technik in einen Kanon fester Versregeln einbanden und mit Hilfe von Preisgerichten über deren strikte Einhaltung wachten. Der Alltagsbegriff der historischen Meistererzählung lebt also vor allem von seinem Anmutungscharakter; er besticht gerade durch die Vagheit, die ihm eignet, und die einander widersprechenden Assoziationen, die er wachruft.¹³

Ein Gemeinsames aber haben beide Traditionsstränge, und dies macht die Rede von der historischen Meistererzählung in unserer Zeit der kulturgeschichtlichen Wende hin zu einem ›gemäßigten Subjektivismus‹ auch in der Fachwissenschaft so eingängig: Einer wie der andere betonen sie den Konstruktionscharakter jeder Geschichtsschreibung, die niemals »die« Vergangenheit abbilden kann, sondern ihr immer die eigene gegenwartsbestimmte Sichtweise überstülpen muß und also aus dem Gewesenen »an sich« Geschichte »für uns« macht. Das Wort Meistererzählung kommt dem wachsenden fachlichen Bedürfnis entgegen, Geschichte in der Zeit der Postmoderne zu schreiben und gegen den Drang zum historischen Monismus im 20. Jahrhundert das Bekenntnis zu geschichtlicher Pluralität im 21. Jahrhundert zu setzen.

Könnte unter diesen Umständen womöglich gerade die innere Gebrochenheit des zugleich positiv und negativ konnotierten Begriffs der Meistererzählung seine besondere Eignung als zeitgerechte Form der historiographischen Reflexion ausmachen? Um dieser Frage nachzugehen, bedarf es eines Blicks auf den Entste-

13 »Der amerikanische Terminus *master narrative* erscheint im selben Moment bereits eigentümlich vertraut und doch fremd.« So Matthias Middell/ Monika Gibas/ Frank Hadler, Sinnstiftung und Systemlegitimation durch historisches Erzählen. Überlegungen zu Funktionsmechanismen von Repräsentationen des Vergangenen, in: Dies. (Hg.), Zugänge zu historischen Meistererzählungen (= Comparativ 10 (2000), H. 2), S. 7-35, hier S. 21.

hungshorizont des Wortes Meistererzählung und seine geschichtstheoretischen Implikationen.¹⁴

II.

Die Wurzeln des Terminus reichen in die postmoderne Narrativitätsdebatte der achtziger und neunziger Jahre zurück.¹⁵ Eine entscheidende Anregung zur Formulierung des – von ihm selbst allerdings nicht gebrauchten – Begriffs *master narrative* ging von Hayden White und der von ihm angestoßenen Thematisierung des narrativen Grundcharakters historischer Darstellungen aus. In seiner bahnbrechenden Studie »Metahistory« wies White darauf hin, daß die großen Werke der Historiker des 19. Jahrhunderts nicht nur wissenschaftliche Erklärungen boten, sondern auch in einem erzählenden Stil angelegt waren, der den realistischen Romanen ihrer Zeit ähnlich war. Jenseits der klassischen Frage nach ihrem Wahrheitsgehalt konnten sie damit auch nach formalen Kriterien ihrer Darstellungsweise, nach ihren erzählerischen Tropen und Handlungsfolgen beurteilt werden.¹⁶ Whites ikonoklastische Typologi-

14 Die folgende Darstellung geht auf eine von den Herausgebern veranstaltete Sektion »Krisen und Konjunkturen der ›Nationalen Meistererzählung‹ im geteilten Deutschland« auf dem Historikertag Aachen 2000 zurück sowie auf ein von Matthias Middell und Martin Sabrow konzipiertes Forschungsprojekt »Konjunkturen und Krisen nationalgeschichtlicher Meistererzählungen im Vergleich« (Potsdam 2000). Vgl. Martin Sabrow, Bericht über die Sektion »Krisen und Konjunkturen der ›nationalen Meistererzählungen‹ im geteilten Deutschland«, in: Eine Welt – Eine Geschichte? 43. Deutscher Historikertag in Aachen 2000, München 2001, S. 290-294, und Middell/ Gibas/ Hadler, Sinnstiftung und Systemlegitimation.

15 Überblicks- und Begleitkommentare zur Narrativitätsdebatte bieten u.a. Lawrence Stone, *The Revival of Narrative*, in: *Past and Present* 85 (1979), S. 3-27; Peter Burke, *History of Events and the Revival of Narrative*, in: Ders. (Hg.), *Historical Writing*, Pennsylvania 1991, S. 233-248; Chris Lorenz, *Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*, Köln 1997, S. 170ff.; Allan Megill, *Does Narrative have a Cognitive Value of its Own?*, in: Horst Walter Blanke/ Friedrich Jaeger/ Thomas Sandkühler, *Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag*, Köln 1998, S. 41-52; Middell/ Gibas/ Hadler, *Sinnstiftung und Systemlegitimation*, S. 14ff.

16 Hayden White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1991 (amerikanische Originalausgabe 1973). Vgl.

sierung der Arbeiten von großen Historikern in Romanzen, Tragödien und Komödien verletzte das Wissenschaftsverständnis vieler Historiker, und seine Wiederentdeckung der literarischen Dimension der Geschichtsschreibung löste eine intensive Debatte aus, die ein neues Interesse an historischen Darstellungsweisen weckte.¹⁷

Eine weitere Quelle des Konzepts der historischen Meistererzählung waren die vergleichenden sozialanthropologischen Studien des französischen Kulturkritikers Claude Levi-Strauss. In seinen Untersuchungen des Kolonialismus in Mittel- und Lateinamerika stellte er überrascht fest, daß die Stimmen der unterdrückten Indianerbevolkerung oder der importierten Schwarzen in den schriftlichen Überlieferungen der imperialen Bürokratie fast völlig fehlten. Während die geschriebenen Dokumente vor allem aus der Herrschaftsperspektive verfaßt waren, ergab die nur durch Interviews zugängliche mündliche Überlieferung eine ganz andere, auf das Leiden der Mehrheit bezogene Geschichte. Aufgrund dieser Entdeckung kontrastierte Levi-Strauss die Narrative der Kolonialherren mit den Erzählungen ihrer Sklaven, d. h. im wörtlichen Sinne die *master narratives* mit den *slave narratives* – wobei er als Kritiker des Imperialismus letzteren mehr Glauben schenkte als ersteren.¹⁸

Doch eine generellere ideologiekritische Bedeutung erlangte der auch im deutschen Sprachraum sowohl als »master narrative«, »méta récit« und eben »Meistererzählung« getaufte Begriff des Metanarrativs erst mit seiner metaphorischen Verallgemeinerung durch die französischen Dekonstruktivisten. Im Kontext der post-

auch Ann Rigney, *The Rhetoric of Historical Representation*, Cambridge 1990, und Lynn Hunt, die ihren analytischen Zugang zur Französischen Revolution so beschreibt: »Ich sah in der revolutionären Rhetorik eine Wandlung der ihr zugrundeliegenden Erzählformen von der Komödie über die Romanze hin zur Tragödie.« Lynn Hunt, *Geschichte jenseits von Gesellschaftstheorie*, in: Christoph Conrad/ Martina Kessel (Hg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne*, Stuttgart 1994, S. 98-122, hier S. 113.

¹⁷ An weiteren Arbeiten sind in diesem Zusammenhang zu nennen: Hayden White, *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen*, Stuttgart 1986; *Die Bedeutung von Narrativität in der Darstellung der Wirklichkeit*, in: Ders., *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 1990, S. 11-39.

¹⁸ Kerwin Lee Klein, *In Search of Narrative Mastery: Postmodernism and the People Without History*, *History and Theory* 34 (1995), S. 275-298; Alan Megill, *Grand Narrative and the Discipline of History*, in: Frank Ankersmit/ Hans Kellner (Hg.), *A New Philosophy of History*, Chicago 1995, S. 151-173.